



Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig
21. Jahrgang • Juli 2003 • Nr. 3

- INHALT:
- Juhani Viitala, Wie können wir unseren Glauben im postmodernen Zeitalter be-
kennen?
 - Gottfried Herrmann, Christliche Unterweisung heute

UMSCHAU:

- Dreieinigkeit im Alten Testament (Th. Schirrmacher)
- Ein Trostbrief an trauernde Eltern (Joh. Gerhard)
- Vorlesungsverzeichnis WS 2003/04
- Auf dein Wort (Buchanzeige)

Die Christuspredigt als Segen

Gott sprach zu Abraham: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden“ (1Mose 22,18). Wenn Gott redet, tut er den Mund weit auf, ist nicht eng gespannt, sondern trifft die ganze Welt und schließt sie ganz und gar ein in den Fluch. Wie Paulus sagt (Röm 11,32; Gal 3,22): „Die Schrift hat alles beschlossen unter die Sünde, auf dass die Verheißung durch den Glauben an Jesus Christus gegeben würde.“ Er flucht zwar nicht, aber er zeigt uns an, was wir sind, nämlich, dass wir ganz im Fluche stecken. Er will aber segnen, und nicht nur zwei oder drei Völker, sondern die ganze Welt...

Der Segen hat nun über alle Heiden gehen sollen, doch so, dass es geschehe in Abrahams Namen. Das ist das Evangelium. Aber der Spruch will nicht sagen, dass **alle** Heiden den Segen annehmen werden. St. Paulus ist ein Meister, solche Sprüche auszulegen. Es ist hierin verheißt, sagt er (Röm 10,8), dass Gott das Evangelium ausgehen lassen wollte. Er spricht nicht: Alle werden es annehmen. Das Evangelium ist ein solches Wort, welches uns Gottes Gnade und Barmherzigkeit anbietet, durch Jesus Christus verdient und mit seinem Blut erworben, welcher das Lamm Gottes ist, das die Sünde trägt (Joh 1,29). Und lässt aller Welt verkündigen: Glaube und halte dich an mich, lasse die Werke fahren, so bist du gesegnet und los vom Tod und allem Unglück! Der Segen ist

[hinaus]gegangen, so weit die Welt ist, gekommen sowohl über Heiden als auch über Juden und geht noch immer weiter...

Aber wenige sind [es], die den Segen annehmen. Gott grüßt alle Welt, aber wenige danken ihm. Dennoch bleibt es wahr, sie werden alle gesegnet. Das heißt, es wird ihnen allen angetragen und vorgelegt. Dass aber nicht alle zu Christen werden, macht, dass sie solch heilsamen Segen ausschlagen, ja, zum meisten Teil verfolgen. Es ist nicht darum gesagt, dass Gott wollte jedermann bekehren. St. Paulus deutet es allein auf das Evangelium, dass es sei ein Geschrei, das er lässt ausgehen über jedermann, es soll eitel [= lauter] Segen sein; wen es trifft, den trifft es; wer es fasst, der hat es...

Siehe, das ist das Evangelium, dadurch danieler liegt und verdammt ist alle Welt unter Sünde, Tod und Teufel mit aller ihrer Herrlichkeit, Frömmigkeit und guten Werken. Denn es findet sich, dass es nicht der Segen ist. Wiederum ist aufgerichtet vor und ohne alle Werke lauter Gnade durch Christus, dass sich niemand rühme, sondern jedermann Gott danke, dass er den Samen erweckt hat, durch welchen der reiche und ewige Segen kommt. Das ist die ganze Theologie auf einen Haufen, davon bisher keine Gelehrten noch hohen Schulen ein Wort verstanden haben.

Martin Luther, Predigt über 1Mose 22; 1527 (zit. nach: W² 3,353-356; WA 24,392f.395)

Wie können wir unseren Glauben im postmodernen Zeitalter bekennen?

Der Postmoderne ging die Moderne voraus. Der berühmte Philosoph René Descartes (1596-1650) legte das Fundament der Moderne, indem er den Zweifel in den Mittelpunkt des Denkens rückte. Sein Ausspruch „*Ich denke, also bin ich*“, führte ihn zu der Schlussfolgerung, dass der Zweifel Ausgangspunkt bei der Suche nach Wahrheit sei. Es war kein Platz für Vertrauen in eine klare Offenbarung, die von Gott kommt. Der Modernismus hatte seine Wurzeln in Vernunft, Logik, Wissenschaft und menschlichen Leistungen.

Auf die Zeit der Moderne folgte die Postmoderne¹. Der Postmodernismus trotz der Logik und der Vernunft. Postmodernismus lässt sich nicht systematisch einordnen oder in ein Schema pressen, wie einer der führenden Philosophen der Postmoderne, der Franzose Jacques Derrida, gesagt hat. Man kann die postmoderne Weltansicht kurz so zusammenfassen: „*Ich fühle, also bin ich.*“

Warum diskutieren wir bei dieser Tagung über die Postmoderne? Jede Form von Mission und Evangelisation geschieht in einem bestimmten Kontext. Unser Herr Jesus stellte sich auf die Bedürfnisse der Menschen seiner Zeit ein. Er baute eine Brücke zu der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4). Er ging in die Dörfer und heilte Menschen und verkündete ihnen die gute Nachricht vom Reich Gottes.

Paulus passte seine Vorgehensweise den jeweiligen Zuhörern an, um sie zu erreichen, z.B. in Athen (Apg 17). Er wurde den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche (1Kor 9,20f), je nach Umgebung, ohne jemals deshalb die Botschaft von der Erlösung zu ändern. Ich glaube, dass es für uns hilfreich ist, die Kultur, die unsere Umgebung prägt, gut zu kennen, wenn wir das Evangelium verkünden wollen. Ich glaube auch, dass wir dieses Wissen verwenden können, um Brücken zu den Menschen zu bauen, ohne deshalb das Evangelium und wertvolle Traditionen (z.B. Gottesdienst, Liturgie) über Bord werfen zu müssen, die unserer lutherischen Kirche viel Segen gebracht haben. Wenn jemand längere Zeit in einem fremden Land verbringt, dann erwartet man von ihm, dass er die Sprache dieses Landes lernt und sich mit seiner Kultur auseinandersetzt. Als Christen eines neuen Jahrtausends müssen wir die Gedankenwelt der Menschen kennen, mit denen wir reden.

1. Was ist Postmoderne?

Die Postmoderne (auch: Postmodernismus) ist eine Weltanschauung (Philosophie), eine kulturelle Kraft und ein sozialer Trend, dem viele Menschen anhängen. Sie glauben, dass es keine objektive Wahrheit gibt, kein allgemeingültiges Wahr oder Falsch, keine Möglichkeit, sich jemals irgend einer Sache sicher zu sein. Das einzig Wahre ist das, was mich persönlich befriedigt bzw. meinen persönlichen Interessen und meinem Geschmack entspricht.

Im 18. Jahrhundert zerstörte die Aufklärung, die sich auf den Rationalismus (Vernunftglauben) gründete, das biblische Christentum in den meisten europäischen Ländern fast völlig. Die Menschheit glaubte, der Mensch sei „das Maß aller Dinge“, durch die Wissenschaft und menschliche Vernunft könnten alle Probleme gelöst werden. Es gäbe kein Hindernis, das nicht überwunden werden könnte und kein Geheimnis des Lebens, das nicht auf rationale Weise erklärt werden könnte - ohne jede Religion.

Als eine Reaktion auf diesen Rationalismus entstand Ende des 18. Jahrhunderts die Romantik. Die Menschen flohen in eine Fantasiewelt und priesen „Tugenden“, ohne sich auf die biblische Wahrheit zu berufen. Parallel zur Romantik entwickelte sich der wissenschaftliche Materialismus (Feuerbach, Marx), der meinte, der Verlauf der Geschichte folge natürlichen Gesetzen.

Die Postmoderne brachte eine neue Herangehensweise an die Frage nach der Wahrheit. Leider ist damit nicht eine Überwindung des Rationalismus verbunden. Wir bekommen den Einfluss postmodernen Denkens auch im Umfeld unserer Gemeinden zu spüren. Früher wurde die Kirche von Menschen angegriffen, die mit Hilfe wissenschaftlicher und vernünftiger Argumente behaupteten, die Bibel sei nicht wahr. Das war Modernismus. Heute wird die Kirche angegriffen, weil sie für sich beansprucht, die Wahrheit zu haben. Viele Menschen meinen, es gäbe überhaupt keine absolute Wahrheit. Jeder Einzelne und jede Gruppe, die für sich in Anspruch nehmen, die Wahrheit zu kennen, wird sofort als intolerant gebrandmarkt. Heute sagt man nicht mehr: „Das ist nicht wahr.“ Sondern: „Das ist deine Wahrheit, aber nicht meine.“

¹ Der Begriff wurde bereits in den 30-er Jahren des 20. Jahrhunderts geprägt. Gewöhnlich geht man aber erst nach 1950 von einem größeren Einfluss des Postmodernismus aus. (Anm. der THI-Redaktion)

In einer postmodernen Gesellschaft ist es völlig unannehmbar, jemanden grundsätzlich in Frage zu stellen. Das würde seine Gefühle verletzen. Diskussionen darüber enden gewöhnlich mit der abweisenden Frage: „Wer sagt das?“ Objektive Fakten und ein Wahrheitsanspruch machen für diejenigen keinen Sinn, für die alles relativ ist. Sie sagen: Was du „Wahrheit“ nennst, ist in Wirklichkeit nichts weiter als **deine** Wahrheit. Aber um Wahrheit geht es gar nicht, wichtig sind allein Gefühle. - Wie bringen wir einem Menschen die objektive biblische Wahrheit nahe, der sagt: *„Ich glaube an Gott. Ich kann mich zwar nicht erinnern, wann ich das letzte Mal im Gottesdienst war. Aber mein Glaube hat mir immer wieder geholfen“?*

2. Madonna – ein postmodernes Beispiel

Viele von uns kennen die Popsängerin Madonna aus dem Fernsehen. Sie ist ein lebendes Beispiel für das, was wir Postmoderne nennen. Bei ihr kann man einen Vertrauensverlust gegenüber dem modernen Fortschrittsdenken beobachten. An seine Stelle ist eine Suche in der Vergangenheit und in anderen Kulturen getreten, von wo man sich ein neues Wertesystem oder Lebensmuster erhofft. Ein Kommentator hat über Madonna gesagt, man könnte Postmodernismus auch als „Shopping“ [Einkauf] bezeichnen. Die Welt und die Geschichte stellen einen gewaltigen Supermarkt dar, in dem du dir die Zutaten für deine Weltanschauung aussuchst. Du nimmst, was dir gefällt und stellst dir deine ganz persönliche Weltsicht zusammen.

Weil es keine generelle Wahrheit gibt, sind wir Menschen gefangen in kleinen Subkulturen und in unterschiedlichen Bilderwelten. Jeder kann sich etwas Beliebiges aussuchen und sich eine eigene Wahrheit gestalten. Dies ist genau das, was Madonna getan hat. Dieses Madonna-Phänomen kann man als logische Entwicklung in einer Gesellschaft verstehen, die ihr Wertesystem verloren und noch kein neues gefunden hat.

Seitdem man alles Absolute aufgegeben hat, weiß niemand mehr, was Wahrheit ist. Jeder lebt in seiner eigenen kleinen Welt oder Subkultur. Und diese Kultur besteht bei vielen aus verzweifelter, gähnender Leere. Jemand hat das als „lächelnden Nihilismus“ bezeichnet. Dies ist Madonnas Tragödie und die Tragödie unserer postmodernen Kultur.

Madonna stellt sich selbst als Rebell dar, der das Bedürfnis hat, immer wieder zu schockieren. Sie rebellierte gegen jede Form von Autorität, gegen ihren Vater, die Kirche, die bürgerliche

Gesellschaft. Sie beschreibt sich selbst als sexuellen Rebellen. Der postmoderne Mensch rebellierte ständig. Er ist ein Anarchist, der frühere Wahrheiten und alles Absolute zerschlägt und einreißt. In einer postmodernen Gesellschaft wird jede Autorität, jeder feste Rahmen, jedes Dogma, das absolute Geltung beansprucht, als überholt dargestellt oder gar der Lächerlichkeit preisgegeben.

Madonna liebt es, Spaß zu haben. Ihre Musik ist Tanzmusik: energisch, pulsierend. Sie entschuldigt alles, was sie tut mit einem: *„Hey, nimm nicht alles so ernst. Lass uns Spaß haben.“* Für den postmodernen Menschen gibt es keine absolute Wahrheit. Warum soll man nicht einfach das tun, was einem Spaß macht? Such dir ein Leitbild (Image). Tue damit, was dir Spaß macht. Und wenn es langweilig wird und nicht mehr funktioniert, dann springe zum nächsten Leitbild.

Radikaler Individualismus ist ein Teil der postmodernen Welt. Man kennt nur sich selbst und die eigene kleine Welt, aus deren Blickwinkel man alles betrachtet. Es gibt außerhalb keine Wirklichkeit, auf der eine gemeinsame Grundlage mit anderen Menschen gefunden werden könnte. Alles kreist um mich und meine eigene Erfahrung. Du schaffst deine eigene Weltsicht und gestaltest dementsprechend dein Leben und die Welt um dich herum. Durch eigene Entscheidung und Anstrengung kannst du dein Leben meistern.

In unserer postmodernen Kultur lässt sich viel „Besessenheit“ beobachten. Wir leben in einer körper-besessenen Welt. Uns treibt die ständige Sorge um unser Aussehen und unseren Körper um. Fitnessprogramme und immer neue Diätrezepte werden angeboten, bis hin zu negativen Folgen wie Essstörungen und ähnlichem. Besonders ausgeprägt ist auch die sexuelle Besessenheit. In unserer postmodernen Welt dreht sich alles um sexuelle Attraktion und Macht. Wenn es um Sex geht, gibt es keine Grenzen. Alles ist erlaubt.

Am Ende leiden die Menschen unter Identitätsverlust. Postmoderne Menschen haben sich selbst verloren. Sie sind leere, verlorene, traurige und einsame Menschen. Nachdem sie die absolute Wahrheit über Bord geworfen haben, die ihrem Leben einen Sinn gab, fehlt ihnen die Orientierung im Leben. Sie treiben auf einem Ozean von subkulturellen Möglichkeiten. Aber sie kennen keinen festen Bezugspunkt, an dem sie sich ausrichten könnten. Es fehlt der feste Boden, auf dem sie stehen können. Sie haben kein Fundament, auf dem sie ihr Leben bauen können. Sie sind eine Generation von „Dahindriftenden“. Ihr Leben ist ein Da-

sein „nach Gott“, d.h. nachdem Gott abgeschafft wurde.

3. Was hat zum Postmodernismus geführt?

Wie kam es zu allen diesen Strömungen, von denen wir gehört haben? Viele Beobachter weisen auf die Tatsache hin, dass Vernunft, Wissenschaft und Technologie es nicht geschafft haben, jene Utopie zu schaffen, auf welche die Menschen am Anfang des 20. Jahrhunderts warteten. Idealistische Träume wurden im ersten und noch mehr im zweiten Weltkrieg zerschlagen. In dieser Zeit erlebten die Menschen die schrecklichsten Beispiele von Bosheit, welche die Welt je gesehen hat. Das Jahrhundert der größten menschlichen Fortschritte wurde auch zum Jahrhundert der schrecklichsten Auswüchse des Bösen und der Sünde.

Der technologische Fortschritt, von dem man hoffte, er würde alle Probleme lösen, hat zu Schwierigkeiten geführt, die wir erst angefangen haben zu begreifen. Denken wir an Umweltverschmutzung, die Zerstörung der Natur, neue gefährliche Krankheiten, moralische Freiheit, Abtreibung, Terrorismus, Gewalt, grausamste Ausbeutung usw. Hinzu kommt, dass sich die Menschen heute trotz enormer Fortschritte in der Kommunikationstechnologie (Telefon, e-Mail, Internet) mehr isoliert fühlen als je zuvor. In einem Zeitalter, in dem der Kontakt mit anderen sofort und global möglich ist, fühlen sich die Menschen einsamer denn je.

Die christliche Kirche kann sich in mancher Hinsicht freuen, dass das Fundament der Moderne auseinander gebrochen ist. Schließlich hatte ja der Rationalismus mit seiner Kritik die Autorität der Bibel völlig untergraben. Aber das Ende des modernen Rationalismus führt nicht automatisch zurück zur Bibel, sondern wir werden immer häufiger und intensiver mit der Frage konfrontiert, die Pilatus Jesus gegenüber stellte: „Was ist Wahrheit?“

4. Postmoderne Menschen brauchen Gott

Ein berühmter postmoderner Denker hat gesagt: „*Ich schaffe es nicht mehr allein. Gott muss mir helfen zu geben, denn ich bin nicht mehr zum Geben fähig. Gott muss mir helfen, freundlich zu sein, denn ich bin nicht mehr zur Freundlichkeit fähig. Gott muss mir helfen zu lieben, denn es scheint, dass ich nicht mehr lieben kann.*“ Für diesen Denker besteht der Ausweg aus dem Dilemma des Postmodernismus in der Umkehr zu Gott. Wo finden wir sonst die Quelle alles Absoluten? Wo können wir sonst einen festen Orientierungs-

punkt finden? Wer kann uns sonst sagen, was wahr ist? Wer kann uns sagen, was der Sinn unseres Lebens ist? Wer kann uns sagen, wer wir sind?

Wenn wir auf uns selbst schauen, gehen wir in einem Meer der Relativität verloren. Blicken wir aber auf Gott, den Schöpfer aller Dinge, dann finden wir den Felsen der Wahrheit, der das einzig verlässliche Fundament für unser Leben sein kann. Wenn wir auf Gott blicken, finden wir nicht nur unseren Platz in dieser Welt, sondern auch uns selbst. Das Weltall ist nicht leer – es gibt einen Gott. Der Himmel schweigt nicht – Gott hat gesprochen. Er hat das Wort der Wahrheit und des Lebens gesprochen. Und dieses Wort finden wir in der Bibel.

Gott ist nicht tot – er lebt und hat sich selbst in Jesus Christus offenbart. Das Christentum ist keine Philosophie, die von Menschen erdacht wurde, um das Unbekannte zu erklären. Das Christentum ist nicht einmal eine Religion unter vielen anderen Religionen. Das Christentum ist historische Wahrheit. In der Bibel hat Gott objektive Worte gesprochen. In Jesus Christus trat Gott in die Geschichte. Dies war ein konkretes Ereignis in Zeit und Raum.

In der Postmoderne dreht sich alles um Bilder und Vorstellungen. Im Christentum geht es um Tatsachen, um die Wirklichkeit Gottes: die Wirklichkeit seines Wortes an uns, die Wirklichkeit seiner Offenbarung in Jesus und die Wirklichkeit seiner Liebe zu uns. Die postmoderne Generation ist eine verlorene Generation. Wer kann sie erlösen aus der Leere ihrer Bilderkultur? Nur Gott! Jesus ist das Fundament der Wirklichkeit. Durch ihn gibt es Befreiung aus der Leere des Postmodernismus.

5. Die Chance der Kirche in einer postmodernen Gesellschaft

Als Christen haben wir heute Möglichkeiten, die es zur Zeit des Rationalismus der Moderne nicht gab. Nach dem Niedergang der Moderne stehen die alten Kritiker des Christentums nicht mehr so hoch im Ansehen, wie sie es einmal waren. Als der Erzbischof der lutherischen Kirche Schwedens vor einigen Monaten äußerte, dass er nicht an die Jungfrauengeburt Jesu glaubt, wurde seine Meinung in den Medien nicht nur gelobt, sondern auch heftig kritisiert. Noch vor Jahren, als die Bibelkritik noch tonangebend war, wären die Worte des Erzbischofs auf allgemeine Zustimmung gestoßen.

Wie kann die Kirche heute behaupten, die absolute Wahrheit zu haben, wenn unsere Umwelt eine solche Wahrheit grundsätzlich ablehnt? Wie kann die Kirche der Welt bezeugen,

dass es ein sicheres Fundament für das Leben gibt, wenn die Menschen offensichtlich ihre eigenen Wahrheiten gestalten und zur Basis für ihr Leben machen? Wie kann die Kirche vermitteln, dass es ein allgemeingültiges Wahr und Falsch gibt, innerhalb einer Kultur, in der die meisten glauben, dass Wahr und Falsch relative Begriffe sind, die von den Interessen der Menschen abhängen? Wie können wir Menschen sagen, dass sie Sünder sind, wenn sie sich überhaupt nicht mehr schuldig fühlen?

Unter dem Druck der Postmoderne geraten wir leicht in Versuchung, resigniert aufzugeben. Eine andere Reaktion wäre es, den Kopf in den Sand zu stecken und sich zu verhalten, als wären die Dinge nicht wirklich so, wie sie sind. Aber die vielleicht schlimmste Reaktion scheint mir zu sein, wenn man versucht, einfach „mit dem Strom zu schwimmen“, d.h. wenn sich die Kirche an die postmoderne Kultur anpasst, indem sie dem Konsumenten das gibt, was er möchte, und auf diese Weise „erfolgreich“ sein möchte. Das bedeutet Kapitulation gegenüber dem Postmodernismus, die dann noch fromm mit 1Kor 9,22 gerechtfertigt wird (Paulus ist „allen alles geworden“). Aber es gibt einen besseren Weg.

In unserer heutigen Situation, in welcher der Rationalismus fragwürdig geworden ist, kann die Kirche mit neuer Kraft und neuem Eifer das Evangelium verkünden, denn die Menschen suchen intensiver als je nach Sinn und Identität, d.h. danach, wer sie eigentlich sind.

6. Wie erreichen wir Menschen in einer postmodernen Gesellschaft?

Wir wollen über einige Möglichkeiten nachdenken, Menschen in unserer postmodernen Welt zu erreichen. Wie sollten wir predigen in einer vorherrschend vom Postmodernismus geprägten Kultur? Menschen können vielleicht heute nichts mehr mit abstrakten Lehrdiskussionen anfangen. Stattdessen könnten wir Menschen zum Verständnis der biblischen Lehren anhand der Gleichnisse unseres Herrn anleiten. Jesus war ein Meister, wenn es darum ging, nachdenkenswerte Geschichten zu erzählen. Postmoderne Menschen lieben Geschichten. Diese Vorliebe können wir nutzen, indem wir Menschen durch die Gleichnisse anreden und führen.

In einer postmodernen Welt sind Menschen sehr einsam. Deshalb ist es wichtig, christliche Freundschaft und Gemeinschaft zu praktizieren. Die Gemeinde ist eine warme und freundliche Umgebung, in der Menschen wirk-

liche Gemeinschaft und gute Freunde finden können.

Ein Sinn für Geschichte wirkt heute anziehender als je zuvor auf Menschen, die sich durch die Geschwindigkeit der Technologie desorientiert und isoliert fühlen. Unsere lutherische Kirche hat tiefe Wurzeln in der Geschichte. Viele andere protestantische Kirchen in unseren Ländern – z.B. die Baptisten, Pfingstler und charismatischen Gruppen – haben diese Wurzeln nicht. Unsere Kirche hat tiefe Liebe und Respekt für die Geschichte mit ihren gewordenen Traditionen in Gottesdienst und kirchlichem Leben. Diese historischen Stärken sollten wir mehr betonen und schätzen.

Es gibt Gefahren, in die wir geraten, wenn wir mit Menschen reden, die in postmodernem Denken befangen sind. Eine erste Gefahr besteht darin, dass wir in unserem Bemühen um Anknüpfung dem heutigen Menschen zu weit entgegenkommen. Dies geschieht, wenn wir ihnen erlauben, sich bequem in ihre selbst geschaffene Welt zurückzuziehen, weil wir ihnen nicht zu nahe treten wollen. Bei allem Respekt vor den Gefühlen und Ansichten anderer Menschen muss es unser Anliegen sein, den Menschen biblisches Denken nahe zu bringen und zu vermitteln. Deshalb ist eine Erneuerung der Katechetik in unseren Kreisen sehr wichtig sein. Wir müssen Wege finden, die Bibel und den Katechismus auf interessante Weise zu vermitteln. David Kuskes Katechismus² für Kinder und Erwachsene z.B. bietet eine gute Möglichkeit, den Weg zu den Herzen der Menschen zu bahnen. Er gibt eine tiefgründige und einfache Zusammenfassung der wichtigsten Wahrheiten der Bibel. Im Katechismus für Kinder finden sich interessante Bilder und Anwendungen.

Eine zweite große Gefahr besteht für die Kirche darin, die Lehre anzupassen, um Menschen zu erreichen. Die Sehnsucht einer Gemeinde oder Kirche nach äußerem Wachstum kann dazu verleiten, solche biblischen Wahrheiten zu verschweigen, die für „Suchende“ unbequem sein könnten. Der brennende Wunsch äußerlich zu wachsen, kann eine Kirche zur Veränderung ihrer Theologie verführen.

Für die Kirche von heute ist die Mission die größte Herausforderung und die bedeutendste Möglichkeit. Wir merken immer deutlicher, dass eine gründliche Katechetik auch beinhaltet, den Menschen in die „Familie“ der Gemeinde einzubeziehen. Es reicht nicht, einen Menschen über viele Stunden in einem Glaubenskurs zu unterrichten. Die Katechetik muss den ganzen Menschen im Blick haben, um ihm den Zugang

² David P. Kuske, *Luthers Catechism*, Milwaukee Northwestern Publishing House (WELS).

zur Kirche zu erleichtern. Es ist sehr wichtig, Gottesdienste zu besuchen und zu verstehen, was dort geschieht. Neue Besucher unserer Gemeinden brauchen aber auch Freunde, die sie auf ihrem Weg in die Gemeinde begleiten.

Die Kirche muss an zwei Kernbegriffen festhalten: Moral und Wahrheit. Die Verkündigung des Gesetzes muss sehr klar und direkt sein. Wir wissen, dass ein Mensch durch die Predigt des Gesetzes vom Heiligen Geist bewegt wird, seine Sünde zu erkennen. Dann, und erst dann, kann dieser Mensch den Trost und die Stärkung des Evangeliums empfangen. Die Verkündigung von Gesetz und Evangelium erfordert eine starke Verpflichtung gegenüber der biblischen Wahrheit und ein Verlangen danach, die Botschaft nicht auszuhöhlen, keine Kompromisse einzugehen oder die Wahrheit zu verbiegen, damit sie den heutigen Menschen zugesagt und sie uns „mögen“.

Wenn wir uns einen Überblick darüber verschaffen, welche Herausforderungen die Postmoderne an uns stellt, müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass es viele Möglichkeiten gibt, Menschen in unserer Kultur mit Gottes Wort zu erreichen – Möglichkeiten, bei denen wir unser Festhalten an der biblischen und bekenntnisgemäßen Wahrheit nicht aufs Spiel setzen. Wir können mit Kreativität und Treue Menschen unter die Predigt des Evangeliums bringen, ohne die Wahrheit zu opfern und ohne einfach nur zu kopieren, was zur Zeit zu „funktionieren“ scheint. Wir wollen auch weiterhin das Evangelium freimütig verkündigen und dabei der Heiligen Schrift und unserem lutherischen Bekenntnis treu bleiben.

7. Einige praktische Vorschläge für die Verkündigungsarbeit:

• Bleibe bei der reinen Lehre!

Wenn die Welt um uns her behauptet, alles sei veränderlich und relativ, leuchten Kraft und Schönheit der unveränderlichen Wahrheit Gottes umso mehr auf. Wir dürfen uns freuen über den wunderbaren und erstaunlichen Erlösungsplan unseres Gottes. Ist es nicht schön, auch unsere Mitmenschen zu lehren, die biblische Wahrheit zu lieben?

Insbesondere haben wir die Tatsache zu betonen, dass Christus der Erlöser ist und dass *„in keinem andern das Heil [ist], auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“* (Apg 4,12). In unserem ökumenischen Zeitalter müssen wir dies mit besonderem Eifer bekennen. Unsere Gemeindeglieder wollen darauf vorbereitet werden, ihren Glauben im Leben zur Spra-

che zu bringen. Dazu sollten wir Gespräche über den Glauben besser nutzen, ihnen zu helfen, die biblische Wahrheit in Alltagssituationen anzuwenden. In Bibelkreisen und im Unterricht müssen wir ihnen Möglichkeiten für solche Anwendungen aufzeigen. Im Gespräch sollten wir sie dazu anleiten, ihre Gedanken auf Gottes Wort zu gründen und nicht auf menschliche Gefühle oder die eigene Intuition [= spontane Eingebung]. Wir müssen sie mit dem Evangelium zurüsten, damit sie begreifen, dass die Wahrheit des Evangeliums nicht *„entschuldigt“*, sondern *„verkündigt“* werden will. Selbst wenn man uns für intolerant und engstirnig hält - wir haben die objektive und exklusive Wahrheit des Wortes Gottes zu verkünden.

• Wahrheit und Mitgefühl gehen Hand in Hand

Elihu versuchte vergeblich, Hiob zu trösten (Hiob 32ff). Vieles, was er sagte, war richtig. Aber Hiob ignorierte das Gesagte. Er fühlte sich von einer Wahrheit, die ohne Mitgefühl vorgetragen wurde, nicht angesprochen. Es war, als hätte Elihu überhaupt nichts gesagt!

In der Postmoderne werden Logik und Vernunft oft als wertlos angesehen. Man folgt dem Gefühl, der Intuition, Eindrücken und Stimmungen. Wir dürfen zwar den Inhalt unserer Botschaft nicht verändern, aber trotzdem müssen wir auf die Situation achten, in der wir reden. Wenn wir die Wahrheit vermitteln wollen, es aber am Mitgefühl fehlen lassen, werden wir von anderen nicht gehört. Viele Menschen in unserer postmodernen Welt sind zynisch und skeptisch. Sie erwarten nicht, dass es Leute gibt, die nicht darauf aus sind, etwas von ihnen zu bekommen. Aufrichtiges Mitgefühl und Liebe in Verbindung mit der Wahrheit sind allerdings eine wunderbare Kombination. Der Apostel Paulus nannte dies: *„die Wahrheit in Liebe sagen“* (vgl. Eph 4,15).

• Reden ist Silber – Zuhören ist Gold

Im Umgang mit Nichtchristen ist es sehr wichtig, gut zuhören zu können und den eigenen Redefluss zurückzuhalten. Wir müssen zunächst etwas über die Weltsicht unseres Gesprächspartners erfahren. Glaubt er, dass materieller Wohlstand sein Glück sichern kann? Dann erzähle ihm vom reichen Kornbauer und von dem wahren Reichtum in Christus (Lk 12). Oder ist unser Gesprächspartner ein skeptischer und relativistischer Postmodernist? Glaubt er, es gäbe nichts, woran es sich lohnt zu glauben? Hält er sich selbst trotzdem für einen „religiösen“ Menschen, weil das heute im Trend liegt? Dann können wir mit den Worten

des Apostels Paulus antworten, die er den „post-modernen“ Athenern sagte: „Ich sehe, dass ihr durchaus sehr religiös seid!“ (Apg 17). Das Wort, das Paulus für „religiös“ verwendet, beinhaltet auch die Klangfarbe „abergläubisch“. Paulus war höflich („Ihr macht euch wenigstens Gedanken über „geistliche“ Dinge“). Gleichzeitig wies er die Korinther aber zurecht. („Alle anderen Wege täuschen, es gibt nur einen Weg, der zum ewigen Leben führt!“)

Die Vielfalt der Menschen, die uns mit unterschiedlichen Weltanschauungen begegnen werden, nötig uns, „typische“ Einstiege ins missionarische Gespräch kritisch zu hinterfragen. Die häufig vorgeschlagene Startfrage *„Wenn Sie heute sterben und vor Gott stehen würden, und er Sie fragen würde, warum er Sie in den Himmel lassen sollte...“*, setzt schon eine ganze Menge biblisches Wissen voraus. Diese Frage kann gut und nützlich sein bei Menschen, die in ihrer Jugend eine christliche Erziehung oder Unterricht genossen haben. Aber es wird von dem Gesprächspartner erwartet, dass er etwas über Himmel und Hölle weiß. Auf Modernisten und Postmodernisten wirkt diese Herangehensweise eher verwirrend. „Gott? – Wer ist das?“ „Himmel und Hölle? – Nach dem Tod werde ich doch wiedergeboren.“ „Was meinen Sie mit Sünde?“ Wir benötigen alle Weisheit, die der Heilige Geist geben kann, wenn wir in solchen Gesprächen zuhören und lernen, an welchem Punkt wir Menschen abholen müssen, deren Spiritualität keine christliche Grundlage mehr hat.

• **Führe den Christen und unserer Umwelt vor Augen, was es heißt, wirklich „multi-kulturell“ zu sein!**

Die postmoderne Welt redet zwar von der multi-kulturellen Gesellschaft. Aber das sind nur schöne Worte. Der postmoderne Mensch behauptet, alle Kulturen seien gleichwertig. Aber er selbst vertraut niemand, außer denjenigen, die zu seiner kleinen Subkultur gehören. Toleranz und Offenheit werden zwar öffentlich gepredigt, aber in Wirklichkeit findet ein Kampf der Kulturen statt.

Die Christenheit hat besseres zu bieten. Sie kann auf die einzige wirklich multi-kulturelle Institution der Welt hinweisen: die heilige christliche Kirche! Die Gemeinde der Heiligen ist der lebendige Leib Christi. Er besteht aus Menschen *„aller Nationen und Rassen und Völker und Sprachen“* (Offb 7,9), die durch Jesus Christus ein Volk geworden sind und eine Sprache sprechen – die Sprache der rettenden Gnadenbotschaft Gottes. Hier ist wirklich we-

der *„Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Kinder und nach der Verheißung Erben“* (Gal 3,28f).

• **Tu alles, um die Familie durch das Wort Gottes zu stärken!**

Viel von der postmodernen Hoffnungslosigkeit und Skepsis, dem Zynismus und der Unsicherheit kommt wahrscheinlich daher, dass Menschen in kaputten Familien aufgewachsen sind. Oft wurden sie von ihren Eltern allein gelassen.

Leite deshalb christliche Eltern an, in ihren Familien Andachten zu halten und in der Bibel zu lesen. Mache ihnen deutlich, dass der Fernseher kein guter Lehrer für die Moral ihrer Kinder ist.

Bereite Christen auf ihre Ehe und auf christliche Erziehung ihrer Kinder vor. Leite sie an, wie sie das Wort Gottes als Ehepaar gemeinsam lesen und sich als Familie um das Wort versammeln können. Der Heilige Geist kommt nicht anders in unsere Häuser als durch das Wort Gottes.

• **Denke daran, dass deine Arbeit nie vergeblich ist!**

Der Satan ist voller Zorn gegenüber Gott und seinem Volk. Er weiß, dass seine Zeit kurz ist. Aber wir wissen etwas sehr viel Wichtigeres. In der Heiligen Schrift wird uns das Ende dieses Kampfes gezeigt: der glorreiche Sieg von Christus und seiner Kirche. Der Apostel Paulus schreibt an die Korinther: *„Darum meine lieben Brüder, seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist“* (1Kor 15,58). Lassen wir uns nicht erschrecken und entmutigen von den Strömungen einer sich ständig ändernden Kultur mit ihren Herausforderungen an unsere Verkündigungsarbeit. Wenn wir die lebendig machenden Gnadenmittel, Wort und Sakramente, verwalten, wollen wir immer daran denken, dass diese Arbeit nie vergebens ist (Jes 55,9f)!

• **Mit Hoffnung in die Zukunft blicken**

Unsere lutherische Kirche kann voller Hoffnung in die Zukunft blicken. Denn wir sehen, dass die Möglichkeiten zur Mission heute größer sind denn je. Der Herr konfrontiert uns mit Menschen, die sich nach einer Beziehung zu ihm und zu anderen Menschen sehnen. Als bibel- und bekenntnistreue Lutheraner teilen wir die objektiv wirksamen Gnadenmittel

unseres Herrn aus. Wir haben der Welt die wunderbaren Gaben der Liebe Gottes, sein Wort und seine Sakramente, anzubieten. Wir dürfen fest auf die Verheißung unseres Herrn vertrauen: Er ist bei uns durch sein Wort und Sakrament.

Verunsicherte Menschen können wir auf die Gewissheit der Gegenwart des Herrn in Wort und Sakrament hinweisen. Menschen voller Zweifel können wir auf die unerschütterliche Wahrheit des Wortes Gottes hinweisen. Menschen, die ängstlich und bekümmert sind, dürfen wir die Vergebung Gottes durch unseren Herrn Christus versichern. Hoffnungslose Menschen können wir trösten mit der lebendig machenden Hoffnung auf das ewige Leben durch den Tod und die Auferstehung unseres Herrn. Menschen, die fühlen, dass das Leben keinen Sinn hat oder die unsicher sind, wie sie einen Sinn in ihrem

Leben finden sollen, können wir die Wahrheit des Evangeliums verkünden. Das allein schenkt sinnvolles Leben, jetzt und in Ewigkeit.

Die Herausforderungen, die uns in unserer postmodernen Zeit gestellt werden, sind groß. Aber mindestens genauso groß sind die Möglichkeiten! Wie gut ist es, dabei die absolute Gewissheit zu haben, dass der Herr, der in der Vergangenheit mit uns gewesen ist und uns reich gesegnet hat, auch in Zukunft bei uns sein und uns segnen will, wenn wir getrost nach vorn blicken.³

Juhani Viitala

(Dieser Beitrag wurde am 8. Mai 2003 als Vortrag vor der europäischen Regionaltagung der Konfessionellen Ev.-Luth. Konferenz (KELK) in Pilsen/CZ gehalten. Der Originaltitel hieß: "Wie können wir unseren lutherischen Glauben gegenüber Menschen bezeugen, die durch liberale Theologie und postmodernes Denken beeinflusst sind?" Der Autor ist Pastor der Lutherischen Bekenntniskirche in Poorvo/Finland. Er wurde in Pilsen zum Vorsitzenden der KELK-Regionalkonferenz für Europa gewählt. Für die Übersetzung danken wir: Hanna Drechsler, Leipzig)

Die Chancen christlicher Unterweisung heute

1. Katechetik und Methode

Melanchthon schreibt in seiner Apologie (24,51) des Augsburger Bekenntnisses: „*Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche hält, als die gute Predigt*“ (BSLK 364). Diesen gewiss bis heute zutreffenden Satz möchte ich auf unsere Zeit ummünzen und behaupten: „Was die Leute heute bei der Kirche hält, ist vor allem eine gute Katechetik.“

Dabei müssen gleich zu Beginn zwei Missverständnisse ausgeschlossen werden: Es geht bei Predigt wie Katechese nicht darum, Menschen nur „bei der Kirche“ zu halten. Sondern: Wir wollen Menschen zu Jesus als dem Heiland führen und im Glauben bei ihm erhalten. Melanchthon redet verkürzt. Er meint nichts anderes.

Und noch eine zweite Klarstellung ist vorab nötig: Unter „Katechese/Katechetik“ verstehe ich nicht nur die Kinderunterweisung, sondern (wie heute weithin üblich) den gesamten Bereich christlicher Unterweisung, der über die eigentliche Predigt (inklusive Andachten) hinausgeht. Zur Unterweisung gehören also auch Christenlehre, Bibelstunde, Jugendkreis, Erwachsenenunterricht. Man unterscheidet in der Praktischen Theologie gern: Bei der Predigtlehre (Homiletik)

geht es vorrangig um einen **Monolog** (einen Vortrag), bei der Unterweisung (Katechetik) dagegen vorrangig um einen **Dialog** (ein Gespräch).⁴

Wir wollen hier nicht Homiletik und Katechetik gegeneinander ausspielen. Die Homiletik hat sicher auch heute ihre ganz wichtige Aufgabe und es ist ein durchaus richtiger Grundsatz, dass ein Pastor einen guten Teil seiner Wochenarbeitszeit für die Predigtvorbereitung verwenden soll.⁵ Aber: Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass die Unterweisung in den letzten Jahrzehnten deutlich an Bedeutung gewonnen hat.

Dafür gibt es verschiedene Ursachen. Drei wichtige will ich nennen:

1.1. Dialog und Mitarbeit

Gegenüber dem Monolog der Predigt entspricht die Dialogform der Unterweisung mehr den Bedürfnissen der meisten unserer Gemeindeglieder. Zumindest die jüngere und mittlere Generation ist durch die demokratische Umwelt und die Schulbildung zum Mitreden und Mitdenken erzogen worden. In der Jugendarbeit tragen wir dem seit etwa 30 Jahren Rechnung, indem wir stärker auf „Mitarbeit“ in den Jugendkreisen umgestellt haben. Dem kommt die Gesprächsform der Katechese besonders entgegen.

3 Verwendete Literatur: Paul Kelm, Cultural Challenges Confronting Contemporary Ministry in: WLQ 2000, Heft 2; - Jock McGregor, Madonna - Icon of Postmodernity; Richard Gurgel, Meeting the Needs of the 21st Century Family. Raising Spiritually Mature Adults in a Postmodern World; - Steven C. Degner, Not Ashamed of the Gospel in a Postmodern Age; - Al Barry, *Postmodernism*.

4 Bei einer solchen schematischen Aufteilung darf natürlich nicht übersehen werden, dass auch die Predigt auf die Reaktion der Hörer angewiesen ist (also im gewissen Sinn einen Dialog darstellt) und umgekehrt die Katechetik monologische Elemente enthält.

5 Ein Kenner der Materie hat mit Recht einmal gesagt: „Jede Minute Predigt erfordert etwa eine Stunde Vorbereitung!“

Man kann sagen: Die Katechese ist in heutiger Zeit **die** Verkündigungsform, in der sich die meisten Chancen bieten, die Menschen zu erreichen. Wir sollten ihre Möglichkeiten besser nutzen als bisher!

Wir müssen uns freilich darüber im Klaren sein, dass ein Monolog letztlich weniger Mühe und Vorbereitungszeit kostet als ein Dialog, bei dem ich ein echtes Gespräch in Gang bringen und auf unverhoffte Fragen oder Antworten reagieren muss. Bei einem Dialog kommen Mängel und Lücken in meiner Argumentation schneller ans Licht, während ich sie beim Monolog mit etwas Routine und Geschick überspielen kann. Vielleicht ist das ja auch gut so.

1.2. Reizüberflutung

Die Menschen von heute sehen sich einer täglichen Informationsflut gegenüber. Werfen wir nur einen Blick in unseren Briefkasten, auf das Fernsehprogramm mit seiner Werbung oder in Zeitungen. Die zunehmende Technisierung unseres Lebens hat nicht dazu geführt, dass die Menschen ruhiger werden und mehr Zeit haben. Im Gegenteil: Das Leben wird immer hektischer.

- Deshalb fällt es vielen Menschen sehr schwer, sich auf etwas zu konzentrieren. Besonders die jüngere Generation leidet zunehmend unter dieser Schwäche. Lehrer klagen, dass Schulkinder kaum noch 45 Min. bei der Sache sind oder sein können. - Das ist wohl auch eine Auswirkung der ständigen Reizüberflutung durch die Massenmedien. Wenn ich mich ständig mit ausgeklügelten Feinheiten der Unterhaltungskunst füttern lasse, bin ich bald nicht mehr in der Lage, etwas weniger geschickt Verpacktes aufzunehmen. Wer vom gleichzeitigen Sehen und Hören bei Fernsehen und Film verwöhnt ist, wird kaum noch durch einfaches Zuhören erreicht.⁶

- Die Hektik unserer Zeit hat dazu geführt, dass Menschen am ehesten auf plastische Vergleiche und prägnante Kurzformeln ansprechen. Bei der Fernseh- oder Radiowerbung verbindet sich ein bestimmtes Bild oder ein Melodiestück mit einer Werbebotschaft. Die meisten Jugendlichen und Kinder können uns zwar sagen, zu welcher Ware eine bestimmte Melodie gehört, aber nicht woher oder von wem das Musikstück eigentlich stammt.

- Sprachliche Kurzformeln prägen sich ein. Was nicht prägnant gesagt wird, geht am heutigen Hörer vorbei (das gilt auch für Predigt-

gliederungen!). Man hat festgestellt, dass der deutsche Durchschnittsbürger heute nur noch Sätze mit bis zu 15 Wörtern aufnehmen und behalten kann.⁷

1.3. Abstraktion und Konkretion

Der heutige Mensch ist kaum noch zur Abstraktion in der Lage. Während man im Mittelalter überwiegend von abstrakten Sätzen ausgehend dachte und diese dann auf Einzelbeispiele anwandte, hat sich in der Neuzeit der umgekehrte Ansatz durchgesetzt, der vom Detail ausgeht.⁸ Der moderne (und postmoderne) Mensch geht vom konkreten Einzelbeispiel aus und zieht daraus seine Schlüsse. Ja, oftmals sind unsere Zeitgenossen zu solchen (allgemein gültigen) Folgerungen gar nicht mehr in der Lage. Sie verzetteln sich in Einzelheiten und verlieren das Ganze (den Zusammenhang) völlig aus dem Blick. Chaotische Lebensgestaltung und psychische Erkrankungen haben nicht selten darin eine Ursache.

-Für die christliche Unterweisung bedeutet das: Wir müssen damit rechnen, dass uns unsere überkommene Methodik manchmal im Weg steht. So wertvoll und unübertroffen Luthers Kleiner Katechismus für uns ist, dürfen wir doch nicht übersehen, dass er methodisch in der Tradition mittelalterlicher Vorgänger steht und von abstrakten Sätzen (Definitionen, Allgemeinaussagen) ausgeht. Allerdings nimmt Luther geschickt schon das neuzeitliche Denken vorweg, wenn er jedem allgemeinen Satz eine konkrete Erklärung anfügt.

Bsp. 1. Artikel: „*Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde. Was heißt das? Ich glaube, dass **mich** Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, **mir** Leib und Seele... gegeben hat.*“

Darin ist Luther seiner Zeit voraus. Das dürfte mit ein Grund für die epochale Wirkung seines Kleinen Katechismus während der folgenden Jahrhunderte gewesen sein.

- In der heutigen Unterweisung müssen wir stärker beim konkreten Sachverhalt ansetzen, wenn wir die Menschen erreichen wollen. Das bedeutet z.B.: Es ist methodisch nicht gut, wenn im Kinderunterricht oder in der Christenlehre immer nur von der jeweiligen Katechismusfrage bzw. -antwort ausgegangen wird (Abstraktion) und dann nach biblischen oder alltäglichen Beispielen bzw. Belegen für die abstrakte Wahrheit gesucht wird (Konkretion). Besser ist es, wenn wir mehr von konkreten Fragen oder Einzelheiten (Beispi-

⁶ Ein Beispiel aus dem Alltag: Wenn ich ständig stark gewürzte Speisen esse, werde ich bald feine Nuancen nicht mehr wahrnehmen.

⁷ Grumler, Von der Kunst sich verständlich zu machen, Gießen 1993, S. 21.

⁸ Im Spätmittelalter wurde der Streit zwischen Realisten (vom Ganzen ausgehend) und Nominalisten (vom Einzelnen ausgehend) ausgetragen.

len oder biblischen Aussagen) ausgehen und am Ende zur allgemeinen Folgerung kommen, wie sie uns die Frage bzw. Antwort (als Zusammenfassung) bietet. Das erleichtert dem Menschen von heute die Aufmerksamkeit und Konzentration. Es könnte sein, dass unsere Klagen über sinkende Erkenntnis und mangelndes Behaltvermögen in unseren Gemeinden auch im methodischen Ungeschick eine Ursache haben.

2. Lehrplan und Methode

Wir haben im 1. Teil davon gesprochen, dass wir uns auf die Veränderungen einstellen müssen, die sich in unserer Zeit und Umwelt vollzogen haben. Es wäre töricht, davor die Augen zu verschließen.

Wir sind uns wohl auch einig darin, dass diese nötigen Veränderungen im Bereich der Unterweisung nicht den Inhalt dessen betreffen, was wir zu verkündigen haben. Dies ist das alte Gotteswort, das in Gesetz und Evangelium anzuwenden ist. Hierin unterscheiden wir uns von den Konzepten der üblichen Religionspädagogik. Veränderungen kann es nur in der Methodik geben. Hier sind sie allerdings heute unumgänglich.

Methodische Veränderungen machen sich vor allem auf folgenden Gebieten erforderlich:

2.1. Lehrplan und Lernplan

In der Berufungsurkunde unserer Pastoren steht, dass sie verpflichtet sind, „den schulpflichtigen Kindern der Gemeinde Unterricht in biblischer Geschichte und im Katechismus zu erteilen“. Und in der Visitationsordnung heißt es (AF III,5,4): Der Visitator hat zu prüfen, „ob besonders der Kleine Katechismus Luthers den Kindern fest eingepägt, einfach erklärt und mit Bibelsprüchen bewiesen wird.“

Ich denke, dass unter uns Einigkeit darüber besteht, dass der Kleine Katechismus Luthers nach wie vor Grundlage und Ausgangspunkt all unserer kirchlichen Unterweisung ist und bleiben sollte. Das gilt ganz gewiss in **inhaltlicher** Hinsicht. Die Frage ist nur, ob diese Grundsatzentscheidung zugleich eine **methodische** Festlegung einschließt. Das heißt: Sind wir gebunden, anhand unseres Synodalkatechismus „Was wir glauben“ Frage für Frage wortwörtlich abzuarbeiten? Oder gibt uns die Grundsatzentscheidung für Luthers Katechismus nicht doch die Möglichkeit, methodisch beweglich zu bleiben und uns auf Veränderungen einzustellen?

Dass Letzteres der Fall ist, zeigt die Verabschiedung eines Lehrplanes durch unsere Synode im Jahr 1994.⁹ Diesem Plan soll der Unterricht „inhaltlich angepasst“ werden, hieß es damals. Das ist bewusst vorsichtig formuliert. Denn dieser Lehrplan ist nicht als unveränderliches „Gesetz der Meder und Perser“ gedacht. Aber er sollte auch nicht unbeachtet im Schubfach liegen. Wir haben uns damals bemüht, unsere theologischen Anliegen in einen gewissen Rahmen zu bringen, der zur Orientierung dienen kann.¹⁰

Bei der Aufstellung unseres Planes wurden die Lehrpläne verschiedener Bundesländer und der katechetische Rahmenplan der Landeskirchen als Vergleich herangezogen.

Der Aufbau unseres Lehrplanes sieht folgende grobe Einteilung vor:

- 1.+ 2. Schuljahr: Bibl. Geschichte des NT
- 3.+ 4. Schuljahr: Biblische Geschichte des AT
5. Schuljahr: 1.+ 2. Hauptstück des Kl. Katechismus
6. Schuljahr: 4.-6. Hauptstück
7. Schuljahr: 3. Hauptstück, Gottesdienst, Kirchenjahr
8. Schuljahr: Bibel und Bibelkunde
9. Schuljahr: Normen und Werte
10. Schuljahr: Ethik und Apologetik
11. Schuljahr: Aberglauben, Religionen, Sekten
12. Schuljahr: Menschenbild, Gesellschaft und Kirche

Schon dieser Aufbau zeigt, wo wir uns von den religionspädagogischen Modellen anderer Kirchen unterscheiden. Wir haben ganz bewusst den Ausgangspunkt bei biblischen Themen gewählt, weil wir von einem Verkündigungsauftrag des Religionsunterrichtes ausgehen, und nicht davon, dass dabei lediglich innerweltliche Lebenshilfe vermittelt werden soll.¹¹

Unser Lehrplan von 1994 ist als Vorschlag zu verstehen, der – wie gesagt – variiert werden darf. Die Behandlung der Hauptstücke kann in der Reihenfolge verändert werden. Die Stoffe der 11./12. Klasse sollten bei Mittelschülern zum Teil schon ins 9./10. Schuljahr vorgezogen werden. Für die Sekundarstufe (nach der Konfirmation) finden sich eine Reihe Themen, die durchaus auch im Jugendkreis (ja sogar in Bibelstunden oder Christenlehren) behandelt werden können.

Im Grundsätzlichen sollte aber Einigkeit unter uns bestehen, dass in den ersten Schul-

⁹ Vgl. Synodalheft 1994,55. Der Lehrplan kann als Sonderdruck über die Concordia-Buchhandlung bezogen werden.

¹⁰ Wir sollten uns auch bewusst sein, dass wir die Freistellung vom schulischen Religionsunterricht (in Sachsen) nur erhalten haben, weil das Kultusministerium sich anhand dieses Planes überzeugt hatte, dass bei uns ein Religionsunterricht nach einem systematischen Plan erteilt wird.

¹¹ Wie etwa bei den problemorientierten oder schülerorientierten RU-Modellen. Vgl. dazu LGB 1995/11, Beilage zum Thema „Evangelische Religionsbücher“ (kann als Kopie über die Concordia-Buchhandlung bezogen werden).

jahren¹² mit der Biblischen Geschichte begonnen und anschließend der Katechismus behandelt wird. Der Lehrplan kann, wenn der Wunsch besteht, jederzeit weiter entwickelt und verbessert werden.

Vom **Lehrplan** ist der **Lernplan** zu unterscheiden (Das halten viele Eltern nicht auseinander!). Grundsätzlich besteht Einigkeit unter uns, dass wir als lutherische Kirche auf das Auswendiglernen auch heute nicht verzichten können. Zu erschreckend sind die Auswirkungen seiner Abschaffung in den Landeskirchen, wo inzwischen fast jede biblische Erkenntnis und Sprachfähigkeit in Glaubenssachen verschwunden ist.

Trotzdem gehen bei uns die Meinungen in Bezug auf den Lernplan relativ weit auseinander, schon unter den Pastoren, erst recht unter den Eltern. Man hat den Eindruck, dass hier jeder Pastor sein eigenes Modell praktiziert, sowohl was die Menge des Lernstoffs angeht, als auch, was seine Anordnung (Reihenfolge) betrifft. Das führt zur Verunsicherung unter den Pastoren, wie auch unter den Eltern.¹³

Auf diesem Gebiet sollten wir lernen, besser zusammenzuarbeiten. Der vor zwei Jahren innerhalb unserer Pastoralkonferenz gegründete „Katechetische Arbeitskreis“ könnte zu einer besseren Koordination verhelfen. Vielleicht ist auch der Gedanke an einen gemeinsamen Lernstoffplan (Katechismustücke, Sprüche, Lieder) für unsere ganze Kirche nicht ganz utopisch (evtl. in zwei oder mehr Varianten, für stärker und schwächer Begabte).

2.2. Stundenplanung und Medieneinsatz

Wir hatten gesagt, dass wir uns im Ansatz von der heutigen Religionspädagogik bewusst abgrenzen. Andererseits können wir in methodischer Hinsicht einiges von anderen lernen.

Das gilt vor allem in zwei Richtungen:

• **Stundenplanung**

Der Praktiker im Pastorenamt neigt mit zunehmender Routine dazu, nicht viel Zeit auf katechetische Vorbereitungen zu verwenden. Das lässt sich mit der Arbeitsmenge und unserem Einmann-System¹⁴ erklären. Dabei besteht aber die Gefahr, die eingangs aufgezeigte hohe Wertigkeit der Katechetik in unserer Zeit zu

unterschätzen. Sicher muss man nicht zeitlich jeden Arbeitsschritt zur Erstellung einer Katechese schulmäßig abarbeiten. Aber das führt leicht dazu, dass solche Dinge nur noch je nach Tagesform aus dem Handgelenk geschüttelt werden.

Wir sollten uns vor Augen halten, wie gründlich sich Schullehrer auf jede Unterrichtsstunde vorbereiten (auch Religionslehrer). Sie erstellen einen Plan für den Ablauf der Stunde, den sie später wiederverwenden oder auch variieren können. Dieser Stundenaufbau enthält in tabellarischer Form stichwortartige Angaben.

Er lässt dabei klar die methodischen Hauptschritte erkennen, z.B. Einstieg, Darstellung (Erarbeitung), Vertiefung, Anwendung (Vergegenwärtigung), Abschluss. Dabei wird besonders auf klare Zielvorstellung, Überleitungen zwischen den Teilen und eingesetzte Medien geachtet.

Ganz ähnlich wird das heute in der Katechetik gelehrt. Wir sollten bereit sein, auf diesem Gebiet von erfahrenen Pädagogen zu lernen. Es gibt dafür inzwischen reichlich Hilfsmittel. Nicht nur Lehrern werden fertige Stundentwürfe angeboten, auch Katecheten.¹⁵

Auch die Lehrbücher für den schulischen RU bieten nützliches Material und manche Anregung. Man wird im Einzelnen zu prüfen haben, was brauchbar ist. Nichts kann unbesehen verwendet werden. Aber „prüft alles, und das Beste behaltet.“

• **Medieneinsatz:**

Einleitend hatte ich versucht zu zeigen, dass wir heute mit einer stark eingeschränkten Aufnahmefähigkeit unserer Zuhörer zu rechnen haben. Das gilt in besonderer Weise für Kinder. Es ist deshalb nötig, dass wir der Reizüberflutung sinnvoll entgegen wirken. Wir werden das Fernsehen oder Computerspiel nicht überbieten können. Das ist in aller Nüchternheit festzuhalten. Aber wir müssen lernen, methodische Hilfen einzusetzen, um anschaulicher zu unterrichten, sonst versündigen wir uns an den Kindern.

Zu den „Medien“ (Mitteln) gehören – das sei hinzugefügt – nicht etwa nur Bilder oder elektronische Mittel. Der Begriff ist ganz weit zu fassen: Medien sind **alle** Mittel, die der Veranschaulichung dienen. Das gilt auch von verbalen Mitteln.

¹² Im Blick auf die immer wiederkehrenden Probleme mit dem „Auswendiglernen“ sei nur kurz darauf hingewiesen, wie wichtig frühe, spielerische Einübung in den Glauben und damit verbundenes Lernen ist. Kinder im Vorschul- und Erstlesealter sind gewöhnlich äußerst wissbegierig und lernen vieles einfach bei häufigem Hören „nebenbei“. Wir sollten diese Zeit im Blick auf die christliche Unterweisung nicht ungenutzt verstreichen lassen. Später sind die meisten „Speicherplätze des Gehirns“ durch andere Schulfächer oder Hobbys belegt.

¹³ Die heutige Beweglichkeit unserer Gemeindeglieder lädt ja geradezu zum Austausch über diese Fragen ein.

¹⁴ Bei dem auch die katechetische Arbeit allein vom Pastor erledigt wird.

¹⁵ Hinzuweisen ist hier im Blick auf die Darbietung von Biblischen Geschichten etwa auf:

- Jäger, Mit Kindern die Bibel entdecken, 4 Bände (CSV Hückeswagen); inzwischen auch für Vorschulkinder, 4 Bände; Velten, Der Bibel auf der Spur, 3 Bände (Born-Verlag).

Man unterscheidet gewöhnlich folgende Arten der Veranschaulichung:

(1) Wort: z.B. Vergleiche und Beispiele aus Bibel und Alltag (entweder als Parallele oder als Kontrast)

(2) Bild: z.B. Zeichnungen, Gemälde, Symbole, Filme usw. (als Kopien, Dias, Tafelbilder)

(3) Bewegung (Motorik): z.B. Zeichnen/Malen, Basteln, Spiele, Singen

Auch zu den Medien gibt es inzwischen reichlich gedrucktes Hilfsmaterial, das gilt zumindest für den Bereich Biblische Geschichten.

Auf dem Gebiet der Katechismusunterweisung fehlt es naturgemäß, wie nicht anders zu erwarten.¹⁶ Hier hat unser Katechetischer Arbeitskreis einen seiner Schwerpunkte gesetzt. Dabei kann uns Material aus den Schwesterkirchen sicher nützlich sein. Außerdem hat sich mancher Pastor hier schon selbst schöpferisch betätigt. Deshalb sollten wir den Erfahrungsgut und Materialaustausch untereinander fördern.

Katechetische Medien wollen nicht zufällig, sondern gezielt eingesetzt werden. Solcher

Medieneinsatz kostet natürlich schon bei der Vorbereitung einige Mühe und Zeit. Aber ich denke, es ist die Mühe wert. Und auch im Unterricht selbst wird der Einsatz von Medien Zeit in Anspruch nehmen. Der Praktiker fragt dann gewöhnlich: „*Können wir uns das leisten?*“ Ich würde die Frage lieber anders herum stellen: „*Ist es uns das wert, wenn dafür mehr Inhalt im Gedächtnis der Kinder hängen bleibt?*“¹⁷ Oft ist der Zeitaufwand gar nicht so groß. Vor allem ist zu bedenken, dass man die Hilfsmittel (genauso wie einen erarbeiteten Stundenaufbau) ja immer wieder verwenden kann.

Die großen Chancen der christlichen Unterweisung in heutiger Zeit sollten uns alle Mühe wert sein. Der Herr schenke uns seinen Segen zu dieser Arbeit.

Gottfried Herrmann

(Kurzreferat als Gesprächseinstieg vorgetragen vor einer Vorstehertagung am 26.10.2002 in Lengenfeld/V. und vor der Pastorkonferenz der Ev.-Luth. Freikirche im Februar 2003 in Zwickau-Planitz)

• UMSCHAU •

Dreieinigkeit im Alten Testament

Die Lehre der Dreieinigkeit und der göttlichen und menschlichen Natur Jesu sind derart miteinander verflochten (z.B. Röm 1,1-4), dass der Beweis der Existenz Jesus und der Dreieinigkeit im Alten Testament mehr oder weniger dasselbe ist.

Der Heilige Geist im Alten Testament

Beginnen wir aber mit dem Heiligen Geist im Alten Testament. Im Neuen Testament hat der Geist Gottes mehrere Namen. Fast alle stammen aus dem Alten Testament. Wie können Christen den Heiligen Geist als dritte Person der Dreieinigkeit im Neuen Testament verteidigen und gleichzeitig Zweifel daran haben, ob der Heilige Geist im Alten Testament eine Person oder nur die Kraft Gottes ist? Kann irgendjemand einen Unterschied zwischen dem Heiligen Geist im Alten Testament und im Neuen Testament finden? Im Alten Testament wie im Neuen Testament inspiriert der Geist die Schreiber der Bibel, offenbart Gott und

seine Botschaft, gibt Leben, gibt die Geistesgaben und sendet den Messias zusammen mit Gott, dem Vater (Jes 48,16; V. 12 beweist, Jesus spricht). Als Jesus den Anspruch erhob, dass der Geist Jahwes auf ihm sei (Lk 4,18), zitierte er Jes 61,1f. Der Heilige Geist ist im Alten Testament Gott, aber es gibt nur einen Gott im Alten Testament. Im Neuen Testament wird man nicht viel bessere Argumente finden.

Jesus im Alten Testament

Nur liberale Christen werden bezweifeln, dass Jesus im Alten Testament verheißen wurde. Aber die meisten Bücher über „Jesus im Alten Testament“ behandeln die diesbezüglichen Verheißungen und vernachlässigen den „wirklichen Jesus“ im Alten Testament.¹⁸ Handelte Jesus im Alten Testament? War er Teil dessen, woran die frommen Juden glauben? Ist sein erstes Handeln in der Geschichte verheißen, oder hatte er schon in der Geschichte gehandelt und nur sein Kommen als Messias und Gott im

¹⁶ Eine an sich lobenswerte Ausnahme bildet das Buch „Biblische Lehre für junge Leute“ (CSV Hückeswagen), das allerdings an einigen Punkte die üblichen evangelikal-pietistischen Schwächen aufweist (Bekehrung, Sakramente).

¹⁷ Untersuchungen haben gezeigt, dass von Gesehenem und zugleich Gehörtem doppelt soviel im Gedächtnis haftet, wie bei bloßem Sehen oder Hören.

¹⁸ Eine erfreuliche Ausnahme ist Paul Schenk, Bist du, der da kommen soll? Christuszeugnisse im Alten Testament, Gießen 1991

Fleisch war verheißen? Wir haben schon Beispiele aus dem Neuen Testament angeführt, die zeigen, dass Jesus im Alten Testament gehandelt hat. Aber selbst Christen, die das akzeptieren, unterschätzen die Wichtigkeit dieser Tatsache. Ein Grund dafür ist vielleicht, dass der Eigenname des fleischgewordenen Gottes, „Jesus“, im Alten Testament nicht verwendet wird, obwohl das entsprechende hebräische Wort, „*yeschua*“, das „Heil“ bedeutet, sehr oft als Eigenname für den Messias, das Heil der Welt, gebraucht wird (Hab 3,13; Gen 49,18; Ps 9,15; 91,14-16; Jes 12,2-3; 62,11; vgl. Lk 2,29-30; Mt 1,21).

Gemäß dem Neuen Testament hat niemals jemand Gott, den Vater, gesehen oder gehört (Joh 1,18; 5,37; 6,46; Mt 11,27; 1Tim 6,16; 1Joh 4,12). Aber an vielen Stellen wird gleichzeitig gesagt, dass Jesus die einzige Offenbarung Gottes ist. Stimmt das nur für das Neue Testament? Oder stellen wir die Frage anders: Wenn kein Mensch, einschließlich der Menschen des Alten Testamentes, Gott je gesehen oder gehört hat - wen haben die Heiligen des Alten Testamentes dann gesehen oder gehört? Vom Neuen Testament her kann die Antwort nur lauten: Die Offenbarung kam durch den Heiligen Geist in Jesus Christus. Jetzt verstehen wir, warum Johannes [12,41] sagt, dass Jesaja Jesus auf dem Thron gesehen hat. Jesaja sah die „Herrlichkeit Gottes“, was einer der Namen Jesu im Alten Testament ist (vgl. Joh 1,14).

Bis zum Beginn der deutschen Bibelkritik glaubte die Kirche z.B. fast ausnahmslos, dass der berühmte alttestamentliche „*Engel Jahwes*“ eine Offenbarung Gottes vor der Fleischwerdung war.¹⁹ Mose sah den „Engel Jahwes“ im brennenden Dornbusch (2Mose 3,2), aber weiter wird erzählt, was Jahwe sagte (2Mose 3,3-22), und Mose wusste, dass er mit Gott sprach. Der Engel Jahwes spricht nicht nur im Namen Jahwes, er handelt auch wie Jahwe, bis hin zur Annahme von Brandopfern [z.B. Ri 13,19f], was kein anderer Engel tun würde. Er vergibt Sünden und macht Errettung und Gericht von sich abhängig. Schließlich spricht er zu Jahwe selbst, während er sich von Menschen als Gott ehren lässt. Jesus ist also Jahwe-Gott, aber nicht Jahwe-Vater! In Jos 5,10-15 trifft Josua den „*Obersten des Heeres des Herrn*“ (V. 14f). Was tut Josua? Er fällt auf sein Angesicht und muss die Schuhe ausziehen wie Mose [2Mose 3,5]. Der Name dieses Führers ist besser bekannt als „*Zebaoth*“, der Herr der himmlischen Heer-

scharen. Wer ist der oberste Führer des Heeres Jahwes, der den Bösen Gericht und den Gläubigen Errettung bringt? Kein anderer als die zweite Person der Dreieinigkeit. Der Vater hat dem Sohn das Gericht und die Errettung übergeben - nicht erst in der neutestamentlichen Zeit, sondern von Ewigkeit zu Ewigkeit, einschließlich der Zeit des Alten Testamentes.

Wir könnten mit den anderen Namen und Titeln der zweiten Person der Dreieinigkeit fortfahren. Aber wer nur „die Herrlichkeit Gottes“, „*Jeschua*“, den „Engel Jahwes“ und „*Zebaoth*“ als Titel und Namen Jesu akzeptiert, hat schon Hunderte von Beispielen, die zeigen, dass Jesus nicht nur im Alten Testament existiert, sondern dass er auch dort wie im Neuen Testament die Hauptrolle spielt.

Der Vater im Alten Testament

Nachdem wir den Geist und den Sohn im Alten Testament gefunden haben, fragen wir: Handelt der Vater im Alten Testament? Natürlich, werden die meisten Christen sagen. Aber ist er nur allgemein als Gott da oder als eine der Personen der Dreieinigkeit erkennbar? Ist er schon als „Vater“ bekannt oder ist das eine der neuen Eigenschaften oder zumindest eine neue Offenbarung im Neuen Testament?

Aber wenn wir Jesus und den Heiligen Geist im Alten Testament akzeptieren, haben wir auch schon den Vater akzeptiert. Wer sendet sie beide? Zu wem sprechen sie, wenn nicht zum Vater?

Wir können weiter ins Detail gehen, aber eine vollständige „Theologie“ (Lehre von Gott) würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Wir könnten fortfahren, das berühmte „Wir“ im Schöpfungsbericht (1Mose 1,26) zu diskutieren, das sich wohl auf Gott allein (siehe das „Wir“ in 1Mose 3,22) oder auf den Plural des Gottesnamens „*Elohim*“ bezieht.

Wir wollen aber nur einen tieferen Blick auf das Bekenntnis Israels in **5Mose 6,4** werden: „*Höre, Israel, der Herr unser Gott ist einer*“. Einige Übersetzungen haben „ist allein Gott“.²⁰ Aber das Wort „*einer*“ hat nicht diese Bedeutung. Dieses Bekenntnis ist nicht hauptsächlich dagegen gerichtet, mehrere Götter zu haben [Polytheismus]. Das Wort „*echad*“ ist ein Substantiv der zusammengesetzten Einheit - d.h. ein Substantiv, das Einheit, oder Einigkeit von etwas anzeigt, was gleichzeitig mehrere

¹⁹ Siehe meinen Artikel „Der Engel des Herrn - Christus im Alten Testament“, in: Bibel und Gemeinde 91 (1991) 3, 251-262 und die Diskussion in Ernst Wilhelm Hengstenberg, *Christologie des Alten Testamentes und Kommentar über die Messianischen Weissagungen der Propheten*, 3 Teile in 4 Bänden, Berlin 1829-1832.

²⁰ So auch der revidierte Luthertext von 1984. (Anm. der THI-Redaktion)

²¹ Stanley Rosenthal, „The Tri-Unity of God in the OT“, The Friends of Israel Gospel Ministry: Collingswood (USA), 1978. S. 4f (s. die Beispiele S. 5-6).

Bestandteile hat²¹ (vgl. Tag und Nacht = *ein* Tag in 1Mose 1,5; Mann und Frau = *ein* Fleisch in 1Mose 2,24; Trauben an *einer* Traube in 4Mose 13,23; Volk in *einem* Sinn in Jer 32,38-39; *eins* werden in Hes 37,17; das hebräische Wort für „allein“ ist „*jachid*“). Herbert Wolf geht davon aus, dass „*echad*“ die „Einzigartigkeit“ herausstellt, schreibt aber vor allem: „*Es betont Einheit, während es die Vielfalt innerhalb dieser Einheit anerkennt.*“²² Ins Deutsche kann man übersetzen „*ist ein einiger Gott*“.²³ Ich glaube, dass dieses Bekenntnis gegen den monistischen Monotheismus („Eineinigkeit“) gerichtet ist! Gott ist einer, bestehend aus mehreren. War dieses Bekenntnis nötig? Be-

stand je die Gefahr, dass Israel dachte, dass Jahwe zwei Götter sei? Ja, wenn man sie dem Engel Jahwes huldigen sieht, dem Führer des Heeres Gottes, und wie sie der Stimme aus der Wolke der Herrlichkeit zuhörten - da war es nötig, ihnen zu versichern, dass dies nicht die Auswirkungen von Polytheismus waren, sondern der Dreieinigkeit.

Thomas Schirmmacher

(aus: Bibel und Gemeinde 1994, Heft 1, S. 23-25; Es handelt sich um einen Auszug aus einem längeren Artikel über „Dreieinigkeit im AT“; Der komplette Beitrag ist inzwischen als Buch erschienen: Th. Schirmmacher, Christus und die Dreieinigkeit im Alten Testament, Hamburg 2001, ISBN 3-928936-49-2; Der Verfasser ist Rektor des Martin-Bucer-Seminars für reformierte Theologie in Bonn)

Ein Trostbrief an trauernde Eltern

Ehrenwerter und achtbarer Herr Amtsschösser, Euer Ehrwürden (E.E.) bin ich außer dem Wunsch eines freudreichen neuen Jahres, jederzeit zu freundschaftlichem Dienst bereit. Ich hatte mir vorgenommen, Euch schon eher zu schreiben, gütigster Herr und Freund, und Euch das versprochene geringe Büchlein zu schicken, um ein wenig meine Dankbarkeit für die vielfältig erzeugten großen Wohltaten zu bezeugen. Dann wurde mir jedoch vor wenigen Tagen berichtet, dass der allein weise und getreue Gott E.E. einziges geliebtes Söhnlein aus diesem Leben in sein himmlisches Reich abgerufen hat. Ich kann daraus leichtlich schließen, was für eine tiefe Wunde des Schmerzes dies in E.E. und Eurer vielgeliebten Hausfrau Herz gerissen hat. Deshalb möchte ich E.E. mein herzliches Mitleiden deswegen schriftlich erzeigen.

Mir ist dabei bewusst, dass dieser Heimgang Ihres einzigen Söhnleins E.E. so zu Herzen gegangen ist, dass eine Tröstung nötig erscheint. Aber ich habe mir solches nicht vorgenommen, sondern will nur - neben herzlicher Anrufung Gottes, dass derselbe durch den Heiligen Geist den himmlischen Trost in E.E. Herz senken möge - auf die tröstliche Hoffnung hinweisen und E.E. in Gottseligkeit daran erinnern, dass Euer liebes Söhnlein in der heiligen Taufe den Namen **Christian** bekommen hat. Nun werden wir - und also auch Eurer seliges Söhnlein - darum Christen genannt, weil wir durch die

Wiedergeburt zu Kindern Gottes und zu Brüdern Christi geworden sind, und uns deshalb mehr nach dem verheißenen Erbe im Himmel, als nach diesem zeitlichen Leben sehnen sollen. Darum, weil Gott der Herr mit diesem seinem lieben Kind und Brüderlein Christi so früh zum vorgesezten Ziel und Erbe seines Reiches geeilt ist, wird solches E.E. nicht zu sehr beschwerlich und schmerzlich werden. Ich zweifle nicht daran, dass E.E. Ihr liebes Söhnlein sehr herzlich geliebt und sich sehr darüber gefreut haben. Aber ohne allen Zweifel ist dieses Kind Gott dem Herrn noch viel lieber, als es E.E. hätte immer sein können. Das sage ich, weil Gott der Herr ja vielmehr für dieses Kind getan (an dieses Kind gewendet) hat, als E.E. hätte tun können. Von E.E. und Eurer lieben Hausfrau als leiblichen Eltern hat dieses Kind sein natürliches Leben (und auch das nicht ohne Gottes besondere mitwirkende Kraft), aber von Gott dem Herrn ist es in der heiligen Taufe zum geistlichen und ewigen Leben wiedergeboren worden, welches ein unermesslich höherer Schatz ist, als das natürliche Leben. Von E.E. als seinem herzlichem Vater ist dies Söhnlein mit Nahrung und Kleidung versorgt worden, aber Christus hat vielmehr für dasselbe getan (vielmehr auf dasselbe gewendet), indem er es nämlich durch sein eigenes Blut erlöst und mit dem Rock seiner Gerechtigkeit bekleidet hat. Von E.E. ist dieses Söhnlein zu allem Guten unterwiesen worden,

²² Herbert Wolf, 61: „*echad*“, in: R.Laird Harris (Hg.), Theological Wordbook of the Old Testament, Band 1, Chicago, 1980 S. 30; so auch: Millard J. Erickson, Christian Theology, Grand Rapids, 1990 (Nachdruck in einem Band von 1983-1985), S. 329; vgl. auch aus historisch-kritischer Sicht George A.F. Knight, A Biblical Approach to the Doctrine of Trinity, Scottish Journal of Theology Occasional Papers 1, Edinburgh/London, 1957, S. 17+47+49.

²³ So Luther im unrevidierten Text (Anm. der THI-Redaktion).

aber der Heilige Geist hat es viel besser innerlich gelehrt und zu der äußerlichen Unterweisung Kraft gegeben. Weil daher Gott der Herr so viel an diesem Euren Söhnlein getan hat, und damit seine große Liebe ihm gegenüber bezeugt hat, so ist daraus leicht abzulesen, dass es mit seiner Abrufung aus diesem irdischen Leben, herzlich gut gemeint sein muss. ER eilt mit den Seinen, um künftigem Unglück aus dem Weg zu gehen, und bringt sie zur Ruhe. Ganz zu schweigen davon, dass er dieses teure Pfand, das er zur Bewahrung in seine Hände genommen hat, E.E. und Ihrer herzlieben Hausfrau zu seiner Zeit wieder treulich zurückgeben

(erstatten) wird. Er wird auch anderweitig durch gesunde Leibesfrucht erfreuen und trösten.

In dem von mir versprochenen Büchlein (welches gegen meinen Willen, so lange auf sich warten lässt, dass ich dafür um Verzeihung bitten muss) befindet sich ein Kapitel darüber, wie man sich beim Heimgang der Seinen trösten soll. Deshalb will ich mich für diesmal E.E. empfehlen und Ihre vielgeliebte Hausfrau Gottes Schutz und Trost demütig befehlen. Johann Gerhardt (ca. 1611)

(Dem heutigen Deutsch angeglichen; Originaltext in: Johann Anselm Steiger, Johann Gerhard (1582-1637), Studien zur Theologie und Frömmigkeit des Kirchenvaters der lutherischen Orthodoxie, Stuttgart-Bad Cannstatt 1997, S. 278-281)

Lutherisches Theologisches Seminar Leipzig

Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 2003/04

	Wo.-Std.:	Dozent:
<u>Altes Testament:</u>		
Maleachi	(2)	Baumann
Jesaja 1-11, Teil II	(1)	Baumann
AT-Einleitung II: Gesetz+ Propheten	(2)	Herrmann
AT-Bibelkunde I	(1)	Herrmann
<u>Neues Testament:</u>		
1. Petrusbrief	(2)	Meinhold
Leben Jesu	(2)	Meinhold
NT-Einleitung I	(2)	Meinhold
NT-Bibelkunde I	(2)	Meinhold
Hermeneutik	(1)	Meinhold
Römerbrief-Lektüre II	(1)	Hoffmann
Offenbarung Johs., Einf. II	(2)	Herrmann
<u>Kirchengeschichte:</u>		
KG II: Mittelalter	(2)	Herrmann
Geschichte luth. Freikirchen I	(2)	Herrmann
KG-Repetitorium	(1)	Herrmann
<u>Systematische Theologie:</u>		
Dogmatik II: Gotteslehre	(2)	Hoffmann
Theol. Bek. II: Christologie	(2)	Hoffmann
Dogm.-Übung: Kath. Katechismus	(1)	Hoffmann
<u>Praktische Theologie:</u>		
Homiletik-Vorlesung	(2)	Herrmann
<u>Studium generale:</u>		
Kirchenlatein	(2)	Jetter
Griechisch I	(4)	Hoffmann
Hebräisch II	(6)	Drechsler
Einführung ins Studium	(1)	Herrmann
Methodik des Studierens	(1)	Herrmann
Sport	(1)	Herrmann

Termine:

Seminartag+ Jubiläum:	Samstag, 27.9.2003, Beginn 10 Uhr
Vorlesungsbeginn WS:	Montag, 29. September 2003 (8 Uhr Andacht)
Blockvorlesung:	29.9.-2.10.2003 Prof. Schmeling „Joh. Gerhard“ (engl.)
Vorlesungsfrei:	20-26. Okt. 2003 Kindersingeweche (Praktikum)
	31. Okt. 2003 Reformationsfest
	19. Nov. 2003 Buß- und Betttag
	15.12.03-5.1.04 Weihnachtspause
Semesterende:	Freitag, 30.1.2004
Sommersemester 2004:	14.3.-9.7.2004

Seminartag und 50. Jubiläum 2003

am Sonnabend, dem 27. September 2003, in Leipzig

- 10.00 Uhr Festgottesdienst zur Eröffnung des Studienjahres (Predigt: P. i.R. Fritz Horbank)
- 11.00 Uhr Jahresversammlung des Seminar-Freundeskreises
- 12.00 Uhr Mittagspause
- 13.30 Uhr Vortrag I: Die heilige Taufe - Quelle des Lebens (Seminarrektor Prof. Gaylin Schmeling, Mankato (USA))
- 15.00 Uhr Kaffeepause
- 15.30 Uhr Vortrag II: 50 Jahre bekenntnistreue Pastorenausbildung in Leipzig (Dr. Gottfried Herrmann)
- 16.30 Uhr Schlussgebet

Auf dein Wort

Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig, hrsg. vom Dozentenkollegium, 190 Seiten, Format 14,8 x 21,0 cm, Paperback, EUR 7,80; Concordia-Verlag Zwickau, ISBN 3-910153-51-8

Die Festschrift enthält 14 ausgewählte Aufsätze von Dozenten und Gastdozenten des Leipziger Seminars, die in früheren Jahrgängen der „Theologischen Handreichung und Information“ erschienen sind. Der Band gibt einen kleinen Einblick in die theologische Arbeit, die in den vergangenen Jahren in Leipzig geleistet wurde. Die Beiträge befassen sich mit exegetischen, systematischen und historischen Themen. Im Anhang finden sich Überblicke über die Geschichte des Seminars und seine Studenten bzw. Dozenten (inclusive einige Fotos).